

SCIENCE FICTION STORIES UND PHANTASTISCHES

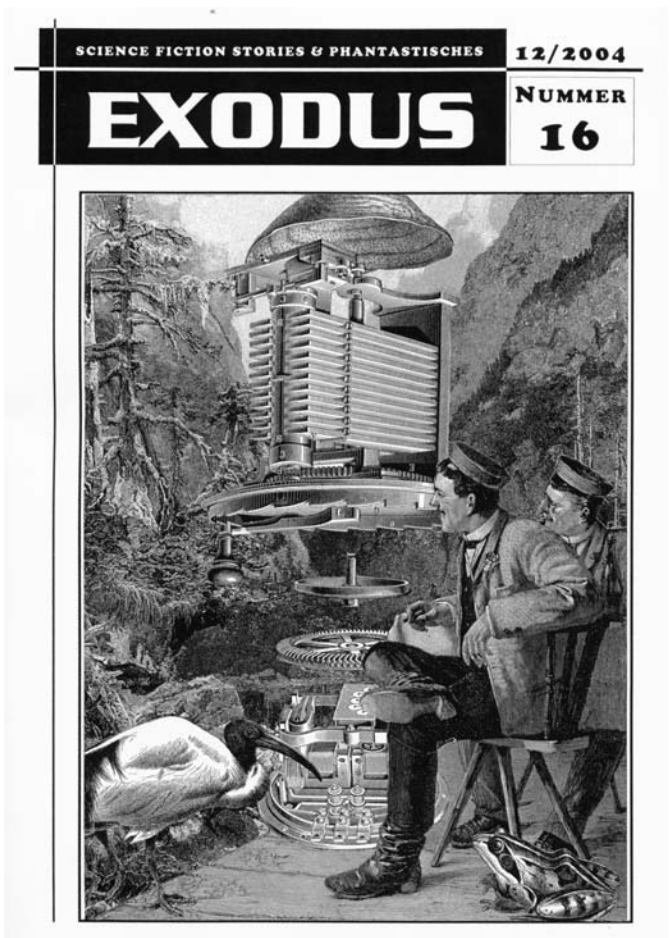
EXODUS NUMMER 16

*Rezension von
Christiane Lieke
(„Wintermute“)*

Beim ersten Leseindruck dieses schön gestalteten, abwechslungsreichen Storymagazins fielen mir drei Dinge ins Auge: eine große Anzahl qualitätsvoller Illustrationen, eine ansprechende Mischung an Beiträgen und nicht zuletzt die bemerkenswerte Tatsache, dass nicht ein Beitrag von einer weiblichen Person stammt. Daraufhin stellte ich mir die Frage, in wie weit Science Fiction und Phantastik eine Männerdomäne sind. In meinen Augen sind sie es nicht, da mir das Lesen der Beiträge mitunter recht viel Spaß, wenn gleich auch etwas Verdruss bereitete. Ich möchte im Folgenden auf alle Stories, insbesondere auch auf die Graphiken eingehen. Mir ist bewusst, dass jede einzelne Kurzgeschichte eine ausführlichere und damit sicherlich angemessenere Beurteilung verdient. Ich möchte es jedoch bei meinem persönlichen Leseindruck belassen, denn es ist mir nicht daran gelegen, zu kritisieren, Erbsen und Rosinen zu zählen und mich zu vorschnellen Urteilen hinreißen zu lassen. Da Autoren und Zeichner bekanntermaßen in Bezug auf ihre eigene Arbeit empfindsame, ehrgeizige und gelegentlich auch eitle Wesen sind, sollte niemand mit Steinen werfen, der im Glashaus sitzt. Ich möchte an dieser Stelle anmerken, dass es mir sehr gut gefallen hat, eine so rege und fruchtbare Korrespondenz an Leserzuschriften vorzufinden, die insgesamt sechs engbedruckte randvolle Seiten umfasst.

Die erste Story von **Bernd Karwarth** - „**Die Stadt**“ - hat mir zugegebenermaßen einiges Kopfzerbrechen bereitet, nicht nur weil sie auf einem sprachlich und intellektuell sicherlich sehr hohen Niveau angesiedelt ist. Diese Entdeckung auf dem Mars hat mich schier erschlagen mit einer leider geradezu inflationären Fülle an Metaphern und sonstigen bildhaften Vergleichen – für eine SF-Story erstaunlich zwar, beim Lesegenuss jedoch zunehmend unerträglich. Im lyrischen Stil zerfasern imaginäre und reale Handlungsstränge und lassen eine gewisse unbefriedigende, überzuckerte Ambivalenz zurück. Ich füllte mich an Lems *Solaris* und an Bradburrys *Marschroniken* erinnert, die ich jedoch mit Genuss gelesen habe. Meiner Meinung nach ist ein sparsamerer, kontrastreicherer Gebrauch von lyrischen und epischen Sprachstilen dem Lesevergnügen förderlicher.

Die zweite Story - „**Heimkehr**“ - von **Horst Hoffmann**, der handwerklich ansprechende, surreale Graphiken beigezeichnet hat, beschreibt ein apokalyptisches Weltuntergangsszenario. Durch den sprachlich eher schlichten Stil bleibt der Schrecken, der beschworen wird, ein wenig blass, anderen-



falls hätte er den Leser womöglich niedergeschmettert. Auf ebenso viele Fragen gibt es keine Antwort. Die Graphik von Thomas Hoffmann dagegen hat mir, zumindest was den unteren Bildteil angeht, sehr gut gefallen. Sie hat unbedingt dazu beigetragen, den Sinngehalt der Geschichte zu erhellen und zu verdichten.

Die dritte Story **„Radius“ von Axel Kruse** beschreibt die schicksalhafte Einengung des Bewegungsradius einer Person. Durch die Kürze und den mitunter nicht sehr ausgefeilten Sprachstil kommt der surreale Aspekt nicht so klar zum Ausdruck, wie es vielleicht wünschenswert gewesen wäre. Leider entfaltet dadurch das Subtile der Grundidee seine Wirkung nur ungenügend. Dennoch hat mir die Geschichte gut gefallen, da mich auch dazu anregte über gewisse Widerstände und Wendungen des Lebens an sich nachzudenken.

Der vierte Beitrag **„Das fremdartige Bildnis des Herrn Valtheros“ von Markus K. Korb** hat mich als bekennenden Lovecraft-Fan durchaus sehr angesprochen, zumal es dem Autor gelungen ist, die dichte und einzigartige Atmosphäre von Lovecrafts oder Poes phantastisch-düsteren Geschichten widerzugeben. In meinen Augen ist es kein Mangel, wenn man sich stilistisch an ein literarisches Vorbild anlehnt. Für mich war die Erinnerung an „Pickmans Modell“ lediglich ein Katalysator, der in mir die Stimmung verstärkt und daher den Eindruck noch verbessert hat. Die befremdliche und abgründige Vision von einer Dimension der Kunst, die mit dieser in Verbindung steht, ist nicht nur schrecklich, sondern auch sehr originell. Hinzu kommt die wenn auch eher skurrile, aber sehr witzige Illustration von Markus Hoffmann, der die Story noch näher an Poes Zeit herangerückt hat.

„Schnittfleisch“ von Jürgen Müller - die fünfte Story – beschreibt die krude Vision des völlig verantwortungslosen Umgangs mit dem Klonen und treibt den in der modernen Gesellschaft vorhandenen Hang zu Gewalttaten auf die Spitze. Die Wendung, dass sich das Opfer gegen den selbstüberheblichen (Selbst-)zerstörer wendet, ist konsequent. Leider ist die sprachliche Umsetzung teilweise recht holprig, was auch der Logik etwas Abbruch tut. Vielleicht wäre eine etwas ausführlichere Form dem Inhalt mehr entgegengekommen, ohne dass es nötig ist, sich in blutrünstige Details zu ergehen. In der ersten Hälfte werden gewisse Erwartungen durchaus mit der nötigen Unverblümtheit ausgeführt.

Im Kontrast dazu steht die sechste Story – **„Der Pförtner“ - von Michael Tillmann**. Vielleicht hat mein Sinn für kafkaeske Abstrusitäten mein Lesevergnügen befördert. Die unkonventionellen Methoden des Geisterjägers, der ein Gespenst davon überzeugt, dass es eines ist, hat mich zum Schmunzeln, manches Mal sogar zum Lachen gebracht. Obgleich die Story sprachlich nicht ganz rund ist, möchte ich sie als erfrischend und originell bezeichnen.. Die humorvolle Zeichnung von Thomas Hoffmann gibt die Stimmung erstaunlich treffsicher wider.

Ein Ausnahmefall der erfreulichen Art ist auch die siebte Story - **„Die Rhein-Linie“ - von Klaus N. Frick**. Das coole und durchdachte Hackerszenario lässt nicht nur Erinnerungen an die Virtuelle Realität in der Vision der 80er Jahre wach werden, es beinhaltet auch die recht raffinierte Wendung eines Krimis. Interessant und außergewöhnlich ist der Versuch, ein Elsässisches Drogenkartell mit seinen politischen Dimensionen zu beschreiben. Inhaltlich dicht und sprachlich lakonisch, entwickelt sich ein spannender Handlungsbogen mit einer etwas zynischen Schlusswendung. Die Zeichnung von Andreas Alt trägt ihren Teil dazu bei, nostalgische Erinnerungen an die Ära von ZX 81 und Commodore 64 wachzurufen. Warum nicht?

Die **Galerie von Thomas Franke**, der sich Mittelteil und Cover widmen, hat mir sehr gut gefallen, nicht zuletzt deswegen, weil sie hoffnungslos nostalgisch ist. Die interessanten Kollagen aus den faszinierenden, hochpräzisen Stahlstichen des 19. Jahrhunderts geben nicht nur treffsicher den Pioniergeist der Jahrhundertwende wieder; sie scheinen gleichwohl einen Tunnel in die Vergangenheit zu öffnen, der den Geist dieser Zeit atmet, obwohl sie gleichzeitig etwas völlig Neues schaffen. Klasse!

Daran schließt sich die achte, ebenfalls nostalgiebehaftete Story an – **„Wie Roland E. einen SF-Heftroman klaute...“** - von **Kurt S. Denkena**. Die Abenteuer eines verwegenen jugendlichen Perry-Rhodan-Lesers enthalten auch sprachlich eine Menge Zeitkolorit der 60er Jahre. Die drollige Zeichnung von Thomas Hoffmann nimmt darin auf sympathische Art Anteil.

„Das Ei des Servatius“ von **Horst Hoffmann** ist die neunte Story in diesem Reigen. Die niedliche Idee vom Kind aus dem Ei erinnert an die kleinen, leicht absurden Geschichten von Ursula Wölfel. Die kurze Humoreske lädt eher zum Schmunzeln als mit der kritischen Auseinandersetzung mit Klonversuchen ein. Die wunderbar ironische Zeichnung von Thomas Hoffmann verleiht der Story den eigentlichen Clou, so als hätte der Autor selbst gezeichnet. Hier geht die knappe Form genau auf, ohne dass man sich eine ausführlichere Bearbeitung des Themas gewünscht hätte.

Auf eine gänzlich andere Art ragt die zehnte Story – **„Boje Gestalt“** – von **Frank Neugebauer** heraus. Der gelungene Versuch, maritimen Jargon aufzugreifen, hat meine Neugier geweckt und bis zum Ende hin nicht enttäuscht. Ausgangspunkt der Überlegung ist die durch menschliche Annahme geschaffene Konvention, dass die Erde eine Kugelform besitzt. Diese These wird im Laufe der Handlung auf eine sehr überraschende, sehr schöne und versöhnliche Weise widerlegt. Der insgesamt anspruchsvolle und auch sehr wandlungsfähige Sprachstil wird gelegentlich von überlangen Schachtelsätzen getrübt, was die Leserlichkeit ein wenig abträglich ist. Die Wendung, dass es sich bei der Boje um einen dingfesten Gottesbeweis handelt, hat mich gleichermaßen berührt und überrascht, denn es geht um eine grundlegend positive und hoffnungsvolle Schlussfolgerung. In diesem Zusammenhang ist die Graphik von Thomas Hoffmann vielleicht ein wenig zu bizarr ausgefallen.

Die elfte Story – **„Hoch hinaus“** – von **Manfred Borchard** findet eine überraschende, aber sprachlich etwas haspelnde Erklärung, weshalb Aufzüge intelligent werden und gelegentlich in den Weltraum reisen können. Leider trübt ein nicht ganz ausgewogener Gesamteindruck die skurrile Entdeckung. Ich war etwas überrascht festzustellen, dass die im Text erwähnten Engel in Thomas Hoffmanns Zeichnung recht dämonische Züge angenommen haben.

„Der Briefmarkensammler“ – die zwölfte Story von **Thomas Berger** schildert den unerwarteten Hintergrund eines braven, bieder-bürgerlichen Hobbys. Die interessante, durchaus nicht alltägliche Enthüllungsgeschichte wird durch eine nicht ganz befriedigende Form etwas nach unten gezogen. Es scheint, dass der Handlungsbogen eigentlich zu umfangreich für die kurze Form ist und daher den knapp bemessenen Rahmen sprengt. Die originelle Schlusspointe geht etwas zu Lasten der Logik. Es fällt ebenfalls ins Auge, dass der Text nicht sehr sorgfältig redigiert worden ist.

„Jamal – eine Geschichte aus Gedd“ – **Heinz Wipperfürth** steuert die dreizehnte Story, die ich eher der Fantasy als der Science Fiction zuordnen würde, bei. Es geht um eine stimmungsvolle, eher intellektuelle Auseinandersetzung zwischen Glauben und Wissenschaftlichkeit, Sehnsucht und Flucht vor eigener Schwäche. Die eigentliche Setzung, der Rahmen des Geschehens, ist sehr einfühlsam und ausdrucksvoll geschildert. Doch insgesamt fehlt ein eigentlicher Höhepunkt oder Spannungsbogen, was wohl auch damit zusammenhängt, dass diese Geschichte im Zusammenhang eines größeren Werkes steht. Die Graphik von Thomas Hoffmann greift die Aussicht auf die fremde Eiswelt Gedd sehr hübsch auf, auch wenn ich mit ihr eher eine mediterrane Landschaft verbinden würde.

Die vierzehnte Story **„Ofa“** von **Axel Kruse** vollbringt das erstaunliche Kunststück, selbst einem so unerfreulichen und trockenen Thema wie einer Einkommenserklärung erfrischende und komische Aspekte abzugewinnen. Wer rechnet damit, dass ein Außerirdischer vom St. Bernhards Stern auf der Erde sein Einkommen zu versteuern versucht? Leider sind auffällige sprachliche Mängel wie kleingeschriebene Anreden nicht korrigiert worden, so dass gelegentlich kleinere Verständnisprobleme auftauchen. Dennoch hatte ich genügend Gelegenheit, zu schmunzeln und auch herzlich zu lachen.

Überhaupt ist mir aufgefallen, dass sich viele Kurzgeschichten, vor allem aber die **Illustrationen von Thomas Hoffmann** durch eine Menge Kolorit und damit durch sehr Persönliches und Eigenständiges auszeichnen. Ich gebe zu, dass mich Zeichnungen sehr ansprechen, die statt des weitverbreiteten, mitunter recht sterilen Perfektionsanspruchs mehr Lebendigkeit und Einfühlungsvermögen des Künstlers ausstrahlen. Wenn der Inhalt in der Lage ist, durch ausgewogene Kontraste und Stilmittel Stimmungen und Gefühle zu transportieren, treten kleinere technische Mängel in den Hintergrund. Es ist nicht entscheidend, ob eine Perspektive mathematisch exakt oder eine Proportion korrekt ist, sondern dass der Gesamteindruck dem Betrachter Vergnügen bereitet. Dies ist Thomas Hoffmann für sein Gespür für die unterschiedlichen Themen und Genres in den überwiegenden Fällen gelungen.

Als sehr hilfreich empfinde ich ebenfalls die Kurzportraits von allen Autoren, Zeichnern und anderen Mitwirkenden, auch wenn sie sich zum größten Teil auf ihr literarisches Schaffen beziehen. Auf diese Weise erhält man jedoch ein wenig Background, der einem dabei hilft, ihre Beiträge in einem anderen Licht zu sehen.

Den Abschluss des Heftes bilden ein **Portrait Rainer Zubeils** und eine kleine Zusammenstellung persönlicher Anekdoten im Gedenken an seinen zu frühen, schicksalhaften Tod. Der abschließende Beitrag von **Uwe Anton** findet einen angemessenen Weg eigene Gedanken mit Zitaten Zubeils zum Thema Tod zu verknüpfen. Ich möchte mich nicht weiter dazu äußern, da insbesondere ein Nachruf eine sehr persönliche Art des Andenkens an einen Menschen ist. Ich selber habe von Rainer Zubeil, der als Thomas Ziegler besser bekannt ist, nicht sehr viel gelesen, sodass ich mir kein Urteil über sein Werk erlauben kann. Seine beiden Gedichte „Das Trojanische Manifest“ und „Gedanken eines Feiglings“ jedoch, die er als Achtzehnjähriger verfasst hat, künden von erstaunlichem Einfühlungsvermögen und Lebensweisheit in jungen Jahren. Ich bin mir sicher, dass er sein Werk um manches lesenswerte und lehrreiche Buch ergänzt hätte, hätte ihn das Schicksal nicht jäh daran gehindert.